

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. K. a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. H. Fäkel, Milwaukee.

12. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. Dezember 1876.

Lauf. No. 304.

Zum ersten Advent.

Mel.: Vater unser im Himmelreich.

Du Friedefürst, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist,
Wie kommst du doch so arm und klein
Als Heiland in die Welt herein,
Verhüllst die höchste Herrlichkeit
Ins Kleid der tiefsten Niedrigkeit!

Wie machst du doch, o großer Gott,
Die Weisheit aller Welt zu Spott!
Auf einer armen Hedin
Ziehst du zu deinem Zion hin.
Wie fern ist alle Erdenpracht
Von dem, der kommt mit Gottesmacht!

Und wie der Herr ohn Glanz und Schein,
So sollen auch die Diener sein.
Was die Vernunft nicht fassen kann,
Das steht wohl deinen Boten an.
Sie sind gehorsam deinem Wort
Und jagen alle Zweifel fort.

Mit Wort und Sakrament ziehn
Getroft zu allen Völkern hin.
Sie bringen Sünder, frei und los,
In deinen heiligen Gnaden Schoos.
Sie opfern mit des Glaubens Muth
Dir Leib und Seele, Gut und Blut.

Und wo der Boten Ruf erschallt,
Da regt sich wie im Frühling bald,
Da geht es aus dem Sündentob
Ins ewigen Lebens Morgenroth,
Da jauchzt, o Friedenskönig du,
Dein Volk dir Hosanna zu.

Ich jauchze mit, ich rufe laut:
O Bräutigam, komm zu der Braut!
Herr Jesu, Gott und Mensch zugleich,
So klein und arm, so groß und reich,
Gelobet seist du immerdar
Von deiner treuen Jüngerschaft!

Gib, Herr, mir nur Beständigkeit,
In Wohl und Weh, zu aller Zeit.
Daß nichts von deinem Wort mich wend
Und ich dein bleibe bis ans End:
So sing ich mit des Himmels Heer
Dir ewig dort Lob, Preis und Ehr.

F. Weyer Müller.

Biblische Betrachtung.

Zum neuen Kirchenjahr werden wir in der Epistel auf den 1. Advent, Römer 13, 11—14 ermahnt aufzustehen vom Schlafe. Warum sollen wir das? Weil unser Heil jetzt näher

ist, denn da wir's glaubten, das heißt: Vor dem hellen, lichten Tag des Evangeliums haben alle Erzväter und Propheten geglaubt, gehoffet und gewartet, daß der Heiland Christus kommen würde, sind auch durch solchen Glauben erhalten worden. Wir aber dürfen seiner Zukunft nimmer warten, denn der Glaube ist uns in die Hand gekommen, Christus ist schon leiblich hier gewesen. Das Licht des Evangeliums ist aufgegangen. Der Samen Abrahams ist ausgebreitet in alle Welt. Dieweil wir denn nun in dem hellen, lichten Tag sind, den Abraham gesehen hat, Joh. 8, so gilt es nimmer faul und schläfrig zu sein, sondern wacker und geschäftig. Das ist's auch, daß der Apostel sagt: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen.

Die Nacht, das ist alle Lehre die nicht das Evangelium ist. Denn außer dem Evangelium ist keine heilsame Lehre: sondern alles Nacht und Finsternisse.

Der Tag ist das Evangelium welches die Herzen erleuchtet und zeigt uns die ewigen Güter, daß wir mit denselben sollen zu schaffen haben und am Tage ehrbarlich wandeln. Mit diesen herrlichen Worten: die Nacht ist vergangen u. beschreibt nun Paulus den lustigen Theil des Tages, die frühliche Morgenröthe und den Ausgang der Sonne. Als wollte er sagen: Ihr sehet wenn die Nacht hin ist, und der Tag anbricht, daß in der Morgenröthe alle Creatur sich herfürthut, die Menschen erwachen, die Vögel singen und jubiliren, alle Thiere regen sich, und es läßt sich ansehen als wäre die Welt neu und alle Dinge lebendig. Wie vielmehr sollen wir uns ermuntern und herfürthun, dieweil uns die rechte Morgenröthe und der Glanz des heiligen Evangeliums und göttlicher Wahrheit ist erschienen und aufgegangen, der uns von allen Werken der Finsterniß wird erlösen und selig machen. Röm. 1.

Welches sind die Werke der Finsterniß? St. Paulus zählet hier deren sechs auf, nemlich Fressen und Saufen, Faulenzen und geil sein, Zanken und Reiden und unter diesen begreift er alle andere Laster, die der Mensch thun kann. Denn Haß und Neid betreffen das Herz und Gedanken, Zank und Hader die Worte, Fressen und Saufen, Faulenzen und Unzucht die Werke. Und diese Laster hängen aneinander, wie eine Kette; wo eins ist, da folgen bald die andern hernach.

Welches sind die Waffen des Lichts? St. Paulus zeigt mit kurzen Worten alle Waffen des Lichts an, indem er uns vermahnet, wir sollen Christum anziehen.

Wie wird Christus angezogen? Auf zweierlei Weise. Einmal daß wir uns in seine ewige Tugend kleiden, das geschieht durch den Glauben. Das andermal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, aber in der Tugend kleide hergehen, da er innen gehet. Davon sagt hier St. Paulus.

Wie sollen wir nun Christum anziehen? Da sehet, in Christo ist kein Fressen und Saufen, sondern ein fein mäßig Leben in Fasten und Cassien des Leibes mit Arbeiten, Wandeln, Predigen, Beten und den Leuten Wohlthun. Da ist auch kein Faulenzen und Unzucht, sondern ein fein ehrbar Leben mit Zucht, Reinigkeit, Anmuth. Da ist auch kein Zorn, Zank oder Neid, sondern eitel Fried, Freundlichkeit, Gunst, Liebe, Gnade, Geduld, Sanftmüthigkeit und ein freundlicher guter Wille gegen Jedermann. Wenn wir nun diesem Exempel Christi folgen beide in der Lehre und Leben, fasten, beten, wachen, arbeiten, leiden Hunger und Durst, Hitze und Frost, sind auch barmherzig, demüthig, friedsam, freundlich, keusch, langmüthig, mild, nächtern, sanftmüthig, treu, wahrhaftig, so haben wir das rechte Waffenkleid Jesum Christum an, der ziert und schmücket uns, daß wir ehrbarlich als am Tage wandeln.

Was ist: wandeln am Tage? Alle Sünde, Bosheit und Untugend durch den Glauben ablegen und hinfort einen solchen Wandel führen, der dem Evangelio gemäß und durch die Lehre Christi zu vertheidigen ist, wie Christus sagt, Joh. 3: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Wer aber Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“

So ist nun die Summe dieser Epistel die: Paulus vermahnet alle Christen, dieweil sie Christum erkannt haben und sind gerechtfertiget durch den Glauben, daß sie nun hinfort wollen wacker und geschäftig, mühesam und unverdrossen sein die Früchte des Glaubens zu üben, den alten Adam tödten und die bösen Lüfte und Begierden des Fleisches dämpfen, dem Nächsten Hilfe, Trost, Dienst und Rath erzeigen, nicht faul und laß sein, nicht

schlafen noch faullenzen, noch zanken und hadern, sondern immerdar fortfahren und in allen guten Werken und Tugenden zunehmen, endlich durch Christi unsers Heilandes Hilfe und Beistand kommen zu dem Licht, das nimmermehr verdunkelt wird, zu dem Tage, da keine Nacht ist, zu dem Leben, da kein Tod ist, sondern ewige Sicherheit, Friede, Freude und Seligkeit. Dazu helfe uns Gott. Amen!

(Nach Joh. Spangenberg.)

Vom Gebet.

(Fortsetzung.)

Der Satz, daß der, zu dem man beten soll, der dreieinige Gott sei, ist aber auch für diejenigen wichtig, die den dreieinigen Gott kennen. Wir sind ja alle von Natur abgöttisch und entfremdet dem Leben, das aus Gott ist. Was wir von Natur als das höchste Gut ansehen, ist nicht der wahre Gott. Selbst wir Christen werden zu Abgötterei versucht. Wenn die Katholiken Gott anrufen als einen Solchen, der ihre Werke für verdienstlich ansieht, so ist der wahre Gott da nicht angerufen, und einen solchen Gott anrufen ist auch Abgötterei. Wo solche Gedanken über Gott im Herzen herrschen, da ist man ein Götzdiener. Oder wenn jemand zu Gott betet, als zu Einem, der ihn nach einer unbedingten Gnadenwahl zum ewigen Leben bestimmt hätte, so ist ein solches Gebet ein eitler Götzdienst. Zwar kann Gott mit solchen Leuten lange Geduld haben, so lange es Unwissenheit und Schwachheit bei ihnen ist. Darum bekennen wir auch, daß in allen Kirchengemeinschaften, die noch Gottes Wort und die Taufe haben, sich wahre Kinder Gottes finden. Ein Katholik kann mit dem Munde im Gebet zu den Heiligen sprechen und gleichwohl vielleicht in seinem Herzen Christum für den einzigen Erlöser halten. Aber das soll uns nicht hindern, das was unrichtig ist, auch unrichtig zu nennen.

Wir sollen also zu dem dreieinigen Gott kommen mit unserm Gebet. Es ist doch auch sonst unsre Weise, daß wir uns an die rechten Leute wenden, wenn wir etwas haben wollen. Sind wir krank, so gehen wir zum Arzt; brauchen wir Geld, so wenden wir uns an jemand der welches hat. So sollen wir es auch in unserer geistlichen Noth machen; und da gibt es nur einen Helfer, nämlich Gott. Aber der Helfer klagt durch seinen Propheten Jesaias: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt es nicht und mein Volk vernimmt es nicht.“ (c. 1, 3.) Diese Klage gilt auch heute noch. Viele, viele sind von Gott abgefallen, kennen ihn nicht, beten deshalb auch nicht zu ihm. Man kennt Gott nicht als einen gnädigen, barmherzigen und liebreichen Gott; man kennt sich selbst nicht in seinem Glend: darum ist man stumm gegen Gott. Darum muß Gott uns zuweilen zur Besinnung bringen, daß wir zum Herrn rufen in unsrer Noth, wie Jona that. „Zum Herrn, zum Herrn“, schreibt Dr. Luther, „und sonst nirgends hin, eben zu dem, der da zürnet und strafen, und zu keinem Andern; — daß wir also schreien, daß wir auch im Herzen fühlen, es sei ein solches Schreien, dem Gott antworte, wenn wir in der Noth rufen. Das ist nun nichts Anderes, denn mit rechtem Glauben des Herzens

... denn der Kopf läßt sich nicht aufrichten, noch die Hände sich aufheben, das Herz sei denn zuvor aufrichtet. Welches sich also aufrichtet, wie ich gesagt habe, daß es durch des Geistes Beistand zu dem zornigen Gott läuft und unter dem Zorn Gnade sucht, läßt Gott strafen und darf sich dennoch zu gleicher Zeit seiner Güte trösten. Da merke du, welch ein scharf Gesicht das Herz müsse haben, das mit eitel Zorn und Strafe von Gott umgeben ist, und doch keine Strafe noch Zorn, sondern Gnade und Güte siehet und fühlet; das ist, es will sie nicht sehen und fühlen, ob es sie gleich aufs höchste siehet und fühlet, und will die Gnade und Güte sehen und fühlen, ob sie gleich aufs tiefste verborgen sind. Siehe, ein solch groß Ding ist es, zu Gott zu kommen, daß man durch seinen Zorn, durch Strafe und Ungnade zu ihm breche, als durch eitel Dornen, ja durch eitel Spieße und Schwert.“

Was die geheimen Gesellschaften betrifft, so ist ihr Grundsatz, daß die Religion die Harmonie nicht stören soll, die unter ihnen sein soll. Deswegen gibt man dem Wesen, zu welchem man sein Gebet richtet, Namen, die jeder der Anwesenden anhö- ren kann oder können soll, ohne in seinem Gottesbegriff gestört zu werden. Wenn da der Kapellan aufsteht und betet, soll der Buddhist denken können, es sei Buddha, zu dem er bete; der Türke, es sei Allah; der Jude, es sei Jehobah; der Christ, es sei Christus. Den Himmel denken sie sich als einen großen Saal mit vielen Thüren: ich komme zu dieser Thüre herein, du zu einer andern. Aber man denke an die Begebenheit auf dem Berg Karmel: die Baalpaffen thaten alles Mögliche, um Antwort von ihrem Gott zu bekommen, aber bekamen keine. Warum nicht? Weil sie zu einem Gott beteten, den es nirgends gab. So ist auch der Freimaurer Gott nirgends. Der Gott, welcher anzubeten ist, ist der dreieinige, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Wir sollen aller auch in unserm Gebet Rücksicht nehmen auf das besondere Werk, welches jeder der drei Personen in der Gottheit zugeschrieben wird. Der Vater steht da als der Schöpfer und als der, welcher aus Liebe zur Welt beschloffen hat, seinen Sohn zu senden, daß er das menschliche Geschlecht erlösete. Die zweite Person kommt mit ihrem Erlösungswerk, ihrem großen Verlöbnpfer, und die dritte Person mit ihrer Wirkung, daß wir die Verlöbnpfung, die uns erworbene Gerechtigkeit, annehmen können. Paulus hat dies dreifache Werk im Auge, wenn er sagt: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“ (2. Cor. 13, 13.) Und wenn wir nun beten, können wir auch darauf achten und je nach der Art und dem Inhalt des Gebets dasselbe an diejenige Person in der Gottheit richten, in deren Gebiet das, was wir auf dem Herzen haben, zunächst gehört, ohne jedoch zu vergessen, daß Gott ein einiger ist.

Daß wir zu Gott dem Vater besonders beten sollen und dürfen, sagt unser Herr Christus, wenn er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ (Joh. 16, 23.)

Daß wir zu Gott dem Sohn besonders beten sollen, geht aus folgenden Stellen hervor:

Joh. 5, 23. „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn

nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“

Philip. 2, 9. „Darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“

Col. 3, 17. „Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“

Ebr. 1, 6. „Da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“

Offenb. 5, 12. „Das Lamm, das er würdig ist, ist würdig, zu nehmen Krast, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob.“

Und darin eben unterscheidet sich auch unsere lutherische Kirche von der reformirten, daß wir lehren und glauben, die Anrufung komme unserm Herrn Christo zu, nicht nur nach seiner göttlichen Natur, sondern auch nach seiner menschlichen Natur. Denn ebenso wenig, wie die Schrift, wo sie von Jesu Leiden handelt, sagt, es sei ein bloßer Mensch für uns gestorben, sondern sie nennt den getödteten den Herrn der Herrlichkeit, ebenso wenig weist sie, wo sie von der Anbetung handelt, ausschließlich auf seine göttliche Natur, sondern zeigt uns den gekreuzigten und auferstandenen Heiland unsrer Seele als würdig der Anbetung und der Ehre.

II.

Der königliche Sänger und Mann Gottes David nennt sein Gebet das Gespräch seines Herzens (Ps. 19, 15.); und das gehört zum Wesen des Gebets, daß es von Herzen geschehe. Daß ein Gespräch mit Gott, das nur mit den Lippen geschieht, kein Gebet ist, erhellt aus vielen Stellen des alten und des neuen Testaments. Im Propheten Jesaias spricht der Herr (c. 1, 15.): „Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts.“ Und ferner spricht er (c. 29, 13.): „Darum, daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschengebot, die sie lehren: so will ich auch mit diesem Volke wunderbarlich umgehen.“ Die Schrift lehrt auch, daß es nicht notwendig ist, daß dies Gespräch mit Gott immer mit lauten Worten geschehe. Als einst Mose dort am Schilfmeer vor sich das Wasser rauschen, und hinter sich den Troß der Ägypter rasseln, und um sich her die Israeliten murren hörte und seiner Noth kein Ende sah, da spricht Gott plötzlich zu ihm: „Was schreiest du zu mir?“ Es wird uns aber nicht gesagt, daß er laut zu Gott gebetet hätte. (1. Mos. 14.) Von Hanna, der Mutter Samuels, wird gesagt, sie redete mit ihrem Herzen; allein ihre Lippen regten sich, und ihre Stimme hörte man nicht (1. Sam. 1, 13.) Und doch wird ihr (B. 17.) die Gewährung ihrer Bitte verheißen, und B. 20. wird uns die wirklich eingetretene Erhöhung berichtet.

Das Gebet soll aber geschehen mit Verstand und Nachdenken. Davon spricht der Apostel 1 Cor. 14, 15.: „Ich will beten mit dem Geist und will beten auch im Sinn; ich will Psalmen singen im Geist und will auch Psalmen singen mit dem

Sinn." Unſre lutheriſche Kirche hat ja einen herrlichen Schatz in ihren Kirchenliedern. Dieſe ſollen wir nun nicht nur um ihrer Melodien willen ſingen, ſondern wir ſollen unſer Herz in dieſelben verſenken, daß alſo ein Bittgeſang ein herzliches Gebet, ein Loblied ein herzliches Lob, ein Danklied ein herzlicher Dank bei uns werde. Die Melodie bewegt das Gefühl, und das hat auch ſeinen Werth; aber die Muſik ſoll nicht eigentlich das ſein, was das Herz zu Gott erhebt. Das bloße Singen thut's nicht, und mit dem leeren Herſchnurren gelehrter Gebetsformeln iſt niemand etwas gedient; wer auf gut Katholiſch meint, das äußerliche Werk an ſich gefalle Gott wohl, der iſt ſehr im Irrthum.

Es iſt ferner nicht nothwendig, daß ein Gebet viele und ſchöne Worte habe. Unſer Herr Chriſtus ſagt: „Und wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn ſie meinen, ſie werden erhört, wenn ſie viele Worte machen.“ (Matth. 6, 7.) Es iſt alſo unrichtig, wenn jemand glaubt, er könne nicht beten, weil er nicht ſchön genug reden könne. Mit Gott kann man einfältiger reden als mit irgend einem Menſchen. Er ſieht nicht auf die Stellung der Worte, ſondern auf die Stellung des Herzens; und wenn ein Chriſt ſich anſchickte, Gott zu ſuchen im Gebet, könnte aber aus Schwachheit und Blödigkeit oder aus andern Gründen nicht recht Worte finden, ſein Begehren auszudrücken, ſo wäre auch ſein Seufzer ein richtiges Gebet vor Gott. Es können ja Umstände im Leben eines Chriſten eintreten, wo er ſein Gebet nicht in Worte bringen kann, vielleicht nicht einmal darf. Als einſt die lieben Jünger des Herrn auf dem Meere in Sturm und Wogendrang den Tod vor Augen ſahen, konnten ſie nur die Worte herausstoßen: „Herr hilf uns; wir verderben!“ Und ſiehe! ihr Stoßgebellein verachtet Jeſus nicht; er ſiehet ihren Glauben an, war's auch nur ein kleiner, ſchwacher Glaube, und er „ſtand auf, und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz ſtille.“

(Fortſetzung folgt.)

Unſer's Herrgotts Handlanger.

Erzählung von N. Fries.

(Fortſetzung.)

Die Verſammlung ging auseinander, nachdem Alle ſich ſchön bedankt hatten. David und das Mädchen blieben allein zurück. Ja, ſagte da der Alte, und blickte ſinnend hinaus in das dicke, dunkle Grün der Kaſtanien, nun bin ich ganz getroſt um den Jungen! als ob er ſtilſchweigend vorausſetzte, daß ſeine und des Mädchens Gedanken dieſelben ſein müßten. Ganz getroſt! wiederholte er, denn ich bin heut' Morgen in der Kirche deſſen verſichert worden, der rechte Heiland wird ſchon dafür ſorgen, daß ſeine Thränen los werden, damit er nicht ewig weinen müſſe. — Was denkſt Du, Kind? — und dabei ſah er ſie über die Brille weg ſcharf an, wie es ſeine Art war. — Ja, was dachte ſie, das Kind! — ſie ſah jedenfalls ſehr gedankenvoll aus bei der Frage, ſchwieg aber eine ganze Weile ſtil, dann ſtand ſie leiſe auf, gab dem Alten ihre rechte Hand und ſagte: „Was ich denke, Vater David? — ich denke, hat der Heiland um uns Alle geweint, ſo dürfen wir des Lorenz nie vergeſſen und

müſſen treulich für ihn beten!“ — Es war anzusehen, als ſchloßen die Beiden einen Bund miteinander! — Das Mädchen ging dann ſtille heim! So waren die Beiden von Gott gelehret! — Als Lindchen nach Hauſe kam, fand ſie nur Peter Karſt den Todengräber, der ihr mittheilte, Mutter Klein ſei gerufen worden, und wies dabei nach dem Hauſe des Kaufmanns, das man unten in der Dorfſtraße liegen ſah. Lindchen erſchrak, denn es war ſchon lange am Brunnen unter den Weibern ein Gerede gegangen, als wenn's mit des Simons Tochter, der luſtigen, wilden Elſe, nicht ganz richtig ſei, ſie hatte in der Stadt gedient und war eines Tages ganz unerwartet zurückgekommen. — Peter Karſt beachtete das natürlich nicht, faßte aber des Mädchens Hand und ſie gingen miteinander in ſeine Stube. Die Nachmittagsſonne ſchien in die Fenſter, ſie glänzte auf den blanken Spaten, und ſpielte auf dem weiß beſtreuten Fußboden. Auch in des Todengräbers Stube war's ſonntäglich. —

Der alte Mann ſetzte ſich in ſeinen hölzernen Armſtuhl, das Mädchen, wie ſie zu thun pflegte, auf ſeinen Schemel zu ſeinen Füßen. Das Grabbuch lag wie gewöhnlich aufgeschlagen auf dem Tiſche. — Man könnte denken, das ſei ein trauriger Sonntags-Aufenthalt für ein junges friſches Leben, des Todengräbers Kämmerlein und das offene Grabbuch auf dem Tiſche — das Mädlein gehöre unter die Dorfſinde, wo die jungen Leute ihr Weſen haben mit Lachen und Kurzweil. Aber dem Lindchen war's heute nicht darnach zu Muthe, auch war ihr die ſchlichte Kammer und die ganze Umgebung ja von Jugend auf eine gewohnte und den alten Mann hatte ſie von Herzen lieb, ſie nannte ihn auch Vater, ebenſo wie David, weil beide ihre Gebattern waren, und hatte für beide ein ſo warmes Gefühl, wie nur ein Kind es für ſeinen Vater haben kann. Lindchen ſah dem Alten voll ins Geſicht, und ſagte: Wie ſieht Ihr fröhlich aus, Vater, kommt das vom Sonntag her? — Er antwortete ihr mit einem ſtilen Lächeln: Kind, ich habe in dem Buche geſehen! und dabei wies er auf das Grabbuch.

Was habt Ihr Euch denn ſo Fröhliches herausgeleſen, Vater, fragte das Mädchen zurück, ich ſollte denken, es wäre ein trauriges Buch, und iſt mir immer, wenn ich auf die Seiten mit den ſchwarzen Strichen ſehe, als ſähe ich ein offenes Grab.

Der Alte faltete ſeine Hände und antwortete: Ja, ſiehſt Du, Kind, nicht Jeder kann ſich das da herausleſen, was ich mir herausleſe. Wenn ich alle die Namen der Abgeſchiedenen ſehe, ſo treten ſie ſelber an mich heran, die Guten und die Böſen, die Gerechten und die Ungerechten, — dann ſehe ich auf ihren Lebensweg und auf ihren Todesweg — und dann kommt ſo viel Licht und Heiligkeit von Oben her, und alle die verſchlungenen Wege der Menſchen werden ſo gerade wie dieſe Linien, und all' die Finſterniß auf ihren Wegen wird Klarheit, denn ich ſehe all überall nichts als die ewige, barmherzige Liebe, die an allen ſo groß und wunderbar ſich erwieſen, daß ich's gar nicht ausdenken und ausſagen kann, und dann wird mir mein Herz ſo fröhlich darüber, daß ich nur immer ſagen kann: „Er hat Alles, Alles wohlgeſchaffen!“ — Der Alte war nun im Zuge, und dann konnte er wohl eine Weiße aus ſeiner inwendigen Welt heraus reden. Er ſchlug in dem Buche viele Blätter zurück, da ſtand Chriſtian Karſt, Huſſchmied, und auf der Seite gegenüber

ſtand Catharina Karſt, geborene Schelle — er zeigte mit dem Finger darauf, und ſagte: Mein Vater und meine Mutter! Gott hab' ſie ſelig! und Er hat ſie ſelig! denn ſie gehören zu Denen, die da kommen aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. In dieſer Welt hatten ſie nicht viel Freud' und Gutes. Ich will nicht reden von Krankheit und Plagen, nicht von Sorg' und Mangel und theurer Zeit — aber hier — und dabei ſchlug er weiter und wies mit dem Finger auf den Namen: Hans Karſt, der hat ihnen viel Bitterkeit eingeſchenkt — das war mein einziger Bruder, aber er hatte kein brüderlich Herz, das war die Rains-Art; und er hatte auch kein kindlich Herz, denn er forderte auch ſein Erbtheil, wie der verlorene Sohn, und zog über Land und brachte es um mit Praſſen. — Er kam auch wieder und man ſah's ihm an, daß er hinter den Säuen gelegen und ſich mit Träbern geſättigt, aber er kam mit dem Worte: Vater ich habe geſündigt im Himmel und vor Dir! er wollte nicht Tagelöhner ſein, ſondern forderte noch immer ſein Sohnes-Recht mit Pochen und Trogen. Und hat ſo lange gepocht und getrogt, bis er Alles durchgebracht, und wir heraus mußten aus der Schmiede, wo wir ſo manchen Hammerschlag gethan und ſo manches Eiſen gegläht. Ich konnte für mich ſorgen, aber die Eltern hatte der Kummer alt und grau gemacht, ſie aßen noch etliche Jahre ihr kärglich Brod mit Thränen, dann legten ſie ſich nieder zu ſterben. — Zuerſt das ſtille, geduldige Mutterherz, und der Vater drückte ihr die müden, verweinten Augen zu. Dann der Vater, — und ich kam noch eben zur rechten Zeit aus der Fremde, daß wir das letzte Sterbegebet mit einander beten konnten. Beide aber gingen heim im Frieden Gottes! — Zuletzt kam der Hans. Er trieb's noch manches Jahr ſo fort nach alter Weiſe, mit Trinken und Spielen und wildem, wüſtem Weſen. Aber zuletzt ward ihm ſein Herrgott doch zu ſtark. Er war Holz-Arbeiter geworden — und als er einen Baum fällte, da packte ihn ein Aſt beim Fallen, er riß ihn hin, und er ſtand nicht wieder auf. Beide Beine waren nicht bloß gebrochen, ſondern zerquetscht, dazu auch innerliche Verletzungen; aber wie lange mußte er da liegen! Zuletzt ſchrie er Tag und Nacht in einem fort, ich weiß nicht wie lange; endlich ward er ſtil äußerlich und innerlich, und zuletzt kam doch ein ſelig Sterbeſtündlein. Das kam ſo: er hatte ſich freilich ganz von mir losgeſagt, und wo er mich traf, da fiel er über mich her mit Geſpött und Läſterreden, aber als nun des Herrn Hand über ihn kam, da mußte ich ja zu ihm. Ich hab's vielfach erfahren im Leben, das iſt die allergrößte Gnade, die Gott ſeinen Kindern aufbehalten hat, wenn ſie Böſes mit Gutem vergelten dürfen und wirklich einmal zeigen können, daß ſie Dem angehören, der zuerſt ſeine Feinde geliebet hat und geſegnet, die Ihm fluchten. Ich erfuhr das zuerſt an dem armen, unglücklichen Bruder. Wenn ich ſo daran denke, wie die Gnade an ihm gearbeitet, welche Mühe der Herr ſich gemacht mit ſeinen Sünden, wie die erſten Strahlen durch all' die Finſterniß brachen, womit ſein Herz bedeckt geweſen biſher, oft nur auf Augenblicke, — wie allmählig das Licht ſtärker ward und die Finſterniß weichen mußte — wie endlich das ſtarke Grund-Eis zerbrach mit lautem Krachen und er dalag wie ein weinend Kind; — und nun endlich aus dem Munde voll Fluchen — Beten aufstieg und Flehen — bis dahin, daß er ver-

schied mit dem Seufzen: Jesu! Erbarmen! ach da weiß ich vor Dank und Freudigkeit nicht, was ich sagen soll! — Und der Alte vor dem Grabbuch hob seine hellen Augen feucht und glänzend nach Oben! und versank in tiefes Schweigen! — Das Mädchen zu seinen Füßen schwieg auch, und verstand es jetzt, daß man sich aus dem traurigen Buche viel Fröhliches herauslesen könne; — wenn man von Gott gelehret ist! —

Die Beiden saßen noch eine Weile still da — es war indessen Abend geworden — die Lichter, die hineinsielen, waren röthlich gefärbt, die Schwalben strichen tiefer, die Heerden zogen in's Dorf und aus der Ferne hörte man die spielenden Kinder von der Straße her. — Da ging die Thür und das Mädchen erkannte die Heimkehrende. Sie stand auf, legte dem noch immer sinnenden Alten ihre Hand, wie dankend, auf die kahle, bleiche Stirn und ging hinaus. —

Da bin ich wieder, mein liebes Kind, sagte Mutter Klein. Das war kein guter Sonntag Nachmittag, komm nur herein, daß wir einen guten, gesegneten Abend zusammenhalten! —

Das Mädchen wußte Bescheid und seufzte tief auf. Aus der seligen Stille, worin sie den Nachmittag verlebte, fühlte sie sich unsanft herausgerissen durch den Gedanken, was ihr liebes Mütterchen durchgekämpft, mit Ehre und Schande im Hause des Krämers. Das traurige Verderben der Gefallenen konnte ihr ja nicht verborgen geblieben sein.

Jetzt war sie eifrig bemüht um die heimgekehrte Alte: nahm ihr ab, was sie trug, half ihr in das bequeme Hauskleid, ging darauf hinaus in die Küche, Feuer anzuzünden für die Abendmahlzeit. Als sie wieder hineinkam, saß Mutter Klein stille in der Ofenecke, hatte ihre Hände im Schooß gefaltet und blickte trüben Auges hinaus in den schönen, stillen Sommerabend. Das Mädchen trat heran und fragte leise und ernst: „War's denn so gar schlimm?“

Unsere Alte war auch da, wo ihr Amt sie in das tiefe Verderben der Sünde hineinführte, von Gott gelehrt, und trieb ihr Amt, ob es ihr auch noch so schwer werden mochte, treulich im Dienste ihres Gottes. Weil sie's da mehr nöthig hatte, als irgendwo sonst, so ging sie mit brünstigem Veten in die schweren Stunden hinein. — Ach, sie hatte freilich das tiefste Mitleid, wo ein armes Mutterherz bittere Thränen weinte um ein gefallenes Kind, oder der Vater still hinausging und es ihm durch sein Antlitz suchte, als könnte er den Gedanken nicht unterdrücken, wäre sie dir doch nie geboren, die nun Schande über dich und Deinen Namen gebracht, die du rein hinweggehen sahst und die nun wiedergekehrt ist als eine so schmähtlich Befleckte. Aber wo diese Thränen zum Heulen werden wollten und der stille Gram zum wilden Zorn, da schaffte Mutter Klein zu allererst Stille. Sie war überhaupt in den meisten Fällen am liebsten allein mit der Sünderin. Und da mußte man denn nun ihre Weisheit bewundern, wie sie es so gut zu erkennen wußte, wo ein zerbrochenes Herz und ein zer Schlagener Geist war, und wo die Seele in wildem Troß und ungebrochenem Wesen verstockt war in der Sünde. Sie hatte schon Vielen, die in solcher banger Stunde die Sünde ihrer Vergangenheit mit Thränenströmen beklagten und bejammerten, zuerst geholfen mit sanftmüthigem Geiste, daß sie aus dem Abgrunde des Elends wieder ihre Augen aufzuheben wagten zu Dem, der

auch die Ehebrecherin nicht zur Steinigung verurtheilte, sondern mit dem Blick Seiner Augen sie zugleich verwundete und heilte. — Wiederum aber auch hatte sie schon vielen harten und verwilderten Gemüthern, denen auch der letzte Schimmer weiblicher Schaam und Zucht abhanden gekommen schien, mit eindringlichem und doch nicht heftigem Worte, mit ihrem heiligernsten, und doch nicht zornigem Wesen, so das Herz anzufassen gewußt, daß sie endlich doch ein Bekenntniß der Sünde den Seelen abgerungen. — Ihr wahres, tiefes, heiliges Mitleid mit den Unglückseligen ihres Geschlechts, das war's, wodurch Mutter Klein die Wege zu finden verstand, oft durch lauter Dornen und Disteln, durch Steine und Felsen, bis sie den weichen Punkt fand, der am Ende doch noch in jedem Menschenherzen vorhanden, ob's auch noch so weit abgekommen, der Punkt, wo die himmlische Gnade eindringen kann. —

Am heutigen Nachmittag war's aber sonderlich schwer gewesen. Sie hatte noch selten mit so viel Widerstreben und Hartherzigkeit zu kämpfen gehabt. — Simon hatte gewüthet und getobt, drohte die ganze Bescherung auf die Straße hinauszumwerfen; die Mutter hatte sein Toben mit ihrem Geschrei und Weinen übertönen wollen. Die Tochter selbst aber war wie erstarrt gewesen, hatte Alles um sich her geschehen lassen und fest die Zähne übereinander gebissen; nur bisweilen, wenn der Vater gar zu wild redete, zuckte ein böses, höhnisches Lächeln um den zusammen gekniffenen Mund, und ihr junges, hübsches Antlitz sah dann ganz schlimm und böse aus. —

Ja, sagte Mutter Klein, Lindens Hand fassend, es war ein hartes Stück Arbeit. Zuerst mußte ich mit dem Alten fertig werden, denn sein Schelten und Schimpfen lag mir wie ein großer Stein im Wege, den ich erst wegräumen mußte, um zu der armen Sünderin auf dem Bette einen Zugang zu gewinnen.

Es gelang mir, ihn in eine entfernte Ecke zu drücken, so daß Niemand unser Zwiegespräch hören konnte und da gab mir mein Herrgott ein Wort zu reden darüber, daß der Apfel nicht weit vom Stamme falle und daß die Sünde der Väter heimgesucht werde an den Kindern. Ich sagte es ihm dreist in sein zornig Angeficht hinein, daß der Mensch erndte, was er säe, und wer auf das Fleisch säe, der dür festich nicht darüber wundern, wenn er vom Fleische das Verderben erndte! — Zuerst wollte er mich immer unterbrechen und grunzte wild dazwischen, aber ich ließ mir das Wort nicht abschneiden, und als ich fertig war, klingelte es draußen an der Ladenthür, — langsam und brummend schob er sich hinaus und kam auch nicht wieder. Ich dachte, der hat sein Theil, vor dem haben wir Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bibel in Frankreich

wurde im 16. Jahrhundert protestantischerseits in nicht weniger als 190 verschiedenen Ausgaben veröffentlicht.

Die erste protestantische Uebersetzung rührt von dem Vorläufer der Reformation Faber Stapulensis oder Lefèvre d'Étaples her. Sie erlebte von 1523 bis 1541 zwei und dreißig Ausgaben. 3 mal wurde gedruckt die ganze Bibel, 2 mal das Alte Testament allein, 23 mal das Neue, 1 mal die Evangelien, 2 mal die Psalmen und einmal die 5 Bücher Moses.

Im Jahr 1535 erschien Robert Olivetan's Bibel; sie erlebte drei Ausgaben, und 2 des Neuen Testaments unter dem Namen Velliam von Belimafam, und 1 der Psalmen.

Calvin revidirte sie zum erstenmal im Jahr 1545; nach dieser Uebersetzung erschienen 12 Ausgaben der Bibel und 4 des Neuen Testaments.

Schon im Jahre 1560 überarbeiteten die Prediger und Professoren zu Genf, Kornel. Bonaventura Vertram, Simon Goulard u. diese calvinische Uebersetzung. Nachdem sie in 48 Bibelausgaben und 4 des Neuen Testaments verbreitet war, erachtete man eine neue Durchsicht für angemessen und seit 1588 erschien diese sorgfältige Arbeit in 8 Bibel-Ausgaben und 4 des Neuen Testaments.

Neben diesen, wir möchten sagen, offiziellen Uebersetzungen der Bibel erschienen andere, denen ebenfalls große Verbreitung zu Theil ward. Castalio übersezte die Bibel 1555. Ludwig Buds übersezte die Psalmen; sie kamen in 10 Auflagen heraus. Sechs andere Auflagen der Psalmen wurden nach den Genfer Revisionen veröffentlicht. Den Uebersetzern Dolet, Ch. de Vielle, Daniel Toffanus u. a. verdankt man 6 Ausgaben verschiedener Theile des Alten Testaments sowie Dolet 2 Ausgaben des Neuen.

Wollte man nebst diesen allein im 16. Jahrhundert erschienenen französischen protestantischen Bibelübersetzungen noch die seitdem veröffentlichten aufzählen, die Liste würde lang werden.

Freit man sich über diesen regen Eifer das Wort Gottes in möglichst klarer, schöner und getreuer Uebersetzung zu verbreiten, so freut sich andererseits ein deutsch-lutherischer Christ nicht minder dessen, daß der barmherzige Gott dem deutschen Volke einen Luther gesandt, der uns die Bibel so übersezte hat, wie wir sie noch in unübertroffener Herrlichkeit besitzen.

Was thust du zur Verbreitung der deutschen Lutherischen Bibel? — Liest du sie für dich? — Mit den Deinigen? — Suchst du sie auch Andern bekannt zu machen? (Elsässer Friedensb.)

Luther an den Papst (1520) über seine polemischen Schriften.

„Ich habe wohl scharf angegriffen etliche unchristliche Lehrer nicht um ihres bösen Lebens willen, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich sogar nicht reuet, daß ich mir's auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, so ich hie Christi Exempel habe, St. Pauli und der Propheten. Aber zu unseren Zeiten sind unsere Ohren so gar zart und weich worden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei beißig und dieneil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselbigen durch erdichtete Ursach der Beißigkeit, Ungebuldigkeit (Intoleranz) und Unbescheidenheit. Das ist wahr, ich hab feisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennt römischen Hof, welchen auch du selbst und Niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorcha und Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merke, ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. . . . Dawider hab ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Sinn lebt. Nicht daß ich mich vermehle solcher unmöglichen Dinge oder verhoffete etwas auszurichten in der aller-

greulichsten römischen Sodomä und Babylonien, zumal mir so viel wüthende Schmeichler widerstreben, sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen."

Kirchliche Chronik.

Wir haben schon öfters Veranlassung gehabt, auf die traurigen Zustände innerhalb der fälschlich so genannten „lutherischen“ General-Synode aufmerksam zu machen und haben da manchmal ganz haarsträubende Dinge berichten müssen, die gewiß manchen rechtschaffenen lutherischen Christen fast ungläublich schienen. Damit sich aber unsere Leser davon überzeugen, daß unsere Schilderungen nicht übertrieben, sondern ganz der Wahrheit gemäß waren, wollen wir diesmal einen der hervorragendsten Männer in der General-Synode selbst reden lassen. Es ist dies Dr. Stork von Baltimore, der im Hauptorgan jenes Körpers, dem „Lutheran Observer“, in einem Artikel über die Heranbildung von deutschen Pastoren sich also vernehmen läßt: „Wir wissen alle, warum wir so schwach sind, wie wir sind, warum trotz unserer Zahl wir so wenig gelten, — warum wir in unsern großen Städten, während andere Benennungen mit Riesenschritten voranschreiten, langsam kriechen, wenn wir überhaupt vorankommen. Es ist das darum, weil zwischen unseren englischen und deutschen Gemeinden von jeher eine weite Kluft war. Wir wissen, daß die lutherische Kirche um derselben Ursachen willen schwach ist, um welcher willen Rom vor den Barbaren schwach wurde: sie hat Tausende ihrer Söhne verloren. Sie sind, als sie americanisirt wurden, von den deutschen Kirchen in die Episcopal-Kirche, in die Presbyterianische Kirche, in die Methodistische Kirche, in fast irgend eine Kirche gegangen, nur nicht in die englische lutherische Kirchen. Und wessen Schuld war es? Nicht die Schuld der Leute (nämlich der Ueberläufer), sondern die Schuld der lutherischen Pastoren.

Ja, wird man sagen, das ist die alte Geschichte: die deutschen Prediger sind eifersüchtig auf die englischen Gemeinden; sie sympathisiren nicht mit unseren (sollte vielmehr heißen, den methodistischen, d. N.) Methoden, sie sind zu hochkirchlich, zu confessionell (d. h. sie halten zu sehr am Bekenntniß, d. N.). Nun, das mag etwas gelten. Aber das ist nicht alles. Die Schwierigkeit hat einen tieferen Grund. Der liegt in der Unwürdigkeit der Männer, die sich als Prediger in die deutschen Gemeinden einzuschleichen wissen. Ehrgeizige Schulmeister, welche sehen, daß sie mit Predigen mehr Geld machen können, als mit Schulehalten; Abenteuer, die sich schlauer Weise in den Besitz irgendwelcher kirchlicher Zeugnisse gebracht haben; Candidaten, die der Auswurf europäischer Lehranstalten waren; zusammen gebrochene Pastoren; fleckige Schafe, die die Herde jenseits des Oceans ausgestoßen hat, — diese sind wie eine Fluth über unsere deutschen Gemeinden hereingebrochen. — Können denn aber die Gemeinden nicht unterscheiden? Können sie sich nicht dieser Wölfe erwehren? Bitte, wie sollten sie das? Diese deutschen Gemeinden sind zumeist aus neuen (d. h. frisch eingewanderten) Leuten zusammengesetzt, Leuten, die frisch aus den kirchlichen Hülsen der Staatskirchen kommen. Sie haben keine Erfahrung in der Selbstregierung. In ihrer Heimath wurde alles für sie gethan: Kirchengesetze wurden für sie gegeben; Prediger wurden für sie gewählt, die

Gemeinde wurde für sie regiert. Sie waren unter einem Kirchenregimente, wie es sich für Unmündige (babes) eignet, und als Unmündige in kirchlichen Dingen sind sie an unsere Küste herübergekommen. Welche Selbstcontrole ist in ihnen je gepflegt worden? Welche Gewohnheiten zu unterscheiden, urtheilen, organisiren, und ein solch complicirtes Ding, wie eine Gemeinde ist, zu leiten? Diese Unmündigen sollen nun zum ersten Male in ihrem Leben einen Pastor wählen. Was für einen werden sie bekommen? Die Fluth der zusammengebrochenen, verrufenen, räubigen Männer stürzt auf sie zu. Natürlich werden sie einen glatten Schwäger wählen, der sich einen Schein zu geben weiß und der billig zu haben ist. Zeugnisse, Empfehlung, ordentliche Papiere? Wer fragt danach? Zwar bürgt für ihn keine der Gemeinde bekannte Synode; aber was sind Synoden? Er bekommt eine Gelegenheit zu predigen; seine Forderungen sind nicht hoch; die Leute sind geschmeichelt; er ist gewählt. — Ich wiederhole, unsere deutschen Gemeinden sind von solchen Candidaten überlaufen. Wie viele solcher Männer könnte ich aufzählen, die sich innerhalb der Maryland-Synode in Gemeinden eingeschlichen haben ohne genügende Zeugnisse, ohne Gaben, ohne Verstand, ohne Frömmigkeit, ja leider oft ohne Scham. — Ich sage ohne Furcht vor Widerspruch, daß unsere englischen Gemeinden am meisten von unwürdigen Männern auf deutschen Kanzeln gelitten haben. Solche Männer haben das Maß der Frömmigkeit und Intelligenz der deutschen Gemeinden so niedrig gehalten, daß eine Kluft sich zwischen uns und ihnen ausgebreitet hat: solche Männer haben natürlich keine Sympathie mit unsern Pastoren gehabt und sind auch die Gemeinden ohne gegenseitige Sympathie geblieben; wir konnten nicht zu ihnen gehen; sie konnten nicht zu uns kommen. Was auch von strebsamen, verfeinernden, läuternden Elementen in so bedienten Kirchen gewesen ist, ist zuletzt aus Eitel zu Gemeinden geflohen, die wenigstens nicht „lutherisch“ heißen.“

Soweit Dr. Stork im „Lutheran Observer.“ Nun sage, lieber Leser, hast Du schon ein schauerlicheres Bild der General-Synode gesehen, als es hier einer ihrer hervorragendsten Männer in ihrem Hauptorgan von ihr entwirft? Nicht wahr, so gräulich hast du dir das vielgerühmte „deutsche Werk“ in der General-Synode doch nicht gedacht. Aber so sieht es in der That dort aus. Aber des Schlimmste hat der Dr. St. doch noch nicht gesagt. Nämlich wenn eine Gemeinde sich einen solch fleckigen Pastor aufgeladen hat, so wird er nun auch, weil er nun einmal die Gemeinde hat und man sonst diesen Haufen verlieren würde, von der Synode ordiniert, eingeführt und als Glied in die Synode aufgenommen! Das ist eine saubere Bruderschaft, wirst du sagen. Nun, wo man es mit der Lehre nicht genau nimmt, da wird man es mit dem Leben endlich auch nicht genau nehmen; denn das Leben fließt aus der Lehre. Z,

Wir haben uns also in unserem Urtheil über den endlichen Beschluß des General-Councils nicht getäuscht; es trifft ganz so zu, wie wir vermutheten. Dr. Seiß hatte seine wohlberechneten Absichten, als er den Späth'schen Vorschlag dahin verändert haben wollte, daß Dr. Krauth ersucht werde, Thesen zu liefern über Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, wie diese in der Galesburger Erklärung dargelegt worden sei. Er kommt nun schon offen mit

der Sprache heraus, indem er im „Lutheran und Missionary“ vom 16. Nov. auf einen Artikel des „Luth. Herald“ also erwidert: „Es ist nicht wahr, daß der Präsident des Councils beauftragt ist, Thesen zu stellen über den Punkt, daß die Regel: „luth. Kanzeln für luth. Pastoren u. s. w. in Uebereinstimmung mit der Schrift und dem Bekenntniß ist,“ und daß „die große Entscheidung der Frage nächstes Jahr in der Kirche der heil. Communion in Philadelphia Statt finden wird.“ Dr. Späth hat gewissermaßen etwas dahin lautendes beantragt, d. h. in Worten, die die Aussprache über die „Ausnahmen“ ausschlossen, aber das wurde sofort durch Dr. Seiß amendirt, so daß es lautete: „eine Reihe Thesen zu stellen über Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, wie diese in der Galesburger Erklärung dargelegt worden“, welche Erklärung nach der eben geschehenen Entscheidung des Councils die „Ausnahmen“ ebensowohl als die in Akron aufgestellte Regel einschließt. Dieses Amendment wurde von Dr. Späth acceptirt und in dieser Form angenommen. (Dr. S. wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir sein Englisch in der Uebersetzung etwas verbessern. D. N.) Außerdem war es das klare und deutliche Verständniß, wie es der Antragsteller und andere Redner aussprachen, daß diese beabsichtigten Thesen für denselben Gebrauch und Zweck seien, wie die Thesen über die Rechtfertigung, welche das Council mehrere vorhergehende Jahre hindurch besprochen hatte, d. h. nicht zum Zweck einer gesetzgeberischen Entscheidung, sondern zur Besprechung zur gegenseitigen Erbauung und besserem Verständniß unter einander.“ — Soweit Dr. Seiß. Das ist nun gerade das Taschenspielerkunststückchen, daß wir ihn zeigten. Der „Pilger“ weiß noch nicht, wie man das nennen soll; denn er schreibt darüber:

„Nun ist es aber Thatsache, daß Dr. Späth, als Dr. Seiß sein Amendment einbrachte, zwischen diesem und seinem ursprünglichen Beschluß keinen Unterschied wahrzunehmen vermochte. Es ist ferner Thatsache, daß er Dr. Seiß nach dem Unterschied zwischen beiden fragte. Und es ist ebenfalls Thatsache, daß Dr. Seiß antwortete, der ganze Unterschied bestehe darin, daß Dr. Späth eine „set of words“ habe und er, Dr. Seiß, habe eine andere, wodurch eine allgemeine Heiterkeit hervorgerufen wurde. Dr. Späth nahm das Amendment an, offenbar unter dem Eindruck, daß der Unterschied zwischen diesem und seinem Beschluß nur in der verschiedenen Ausdrucksweise stattfinde. Und wäre dieser Eindruck zur Zeit nicht ein ziemlich allgemeiner gewesen, so hätte das Amendment unmöglich einstimmig zum Beschluß erhoben werden können. Das mußte auch Dr. Seiß merken, und eine offenerzige Antwort auf Dr. Späth's offenerzige Frage wäre seine Pflicht gewesen. Daß aber nun diese Antwort so weit hintennach erfolgt, das verurthacht uns zu fragen: Wie heißt man das?“

Nun wir nennen es ganz offen Gaukelei, Taschenspielerkunst und Zauberei. Das zweite Gebot sagt aber: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht zaubern, also auch in Seiner Kirche keine Kunstgriffe und parlamentarische Kniffe gebrauchen. Z.

Die „Zeitschrift“ schreibt: „Böser Rath. — Ein westliches Blatt gibt den New Yorkern und andern, die sich zur entschiedenen Seite bekennen, den Rath, jezt aus dem General-Council zu treten,

weil dasselbe in Bethlehem sich nicht überstürzen wollte, sondern Rücksicht auf die Zustände und Rechte der Gemeinden nahm und den Weg der Belehrung und Erziehung anstatt den des gesetzlichen Treibens und äußerlichen Zwanges einschlug. Wahrlich, ein verkehrter, sektirerischer, böser Rath. So machen es die Sektenleute, die in unseren lutherischen Gemeinden wühlen und die „Erweckten und Bekehrten“ wegzulocken suchen.

Was würde der unberufene Rathgeber sagen, wenn Jemand ihm mit gleicher Münze bezahlte und den Erleuchteten und Beförderten in seiner Gemeinde riethe, anzutreten und wegzugehen, weil manche ihrer Brüder noch nicht Alles so einsehen und erkennen wie sie, was Gottes Wort und die Bekenntnisschriften verlangen? Möge Gott ihn nicht mit der Sünde der Spaltung strafen, womit er sich an Andern veründigt.

Wir wissen nun zwar nicht, welches westliche Blatt den New Yorkern und anderen, die sich zur entschiedenen Seite bekennen, einen solchen Rath gegeben hat, wir wüßten auch nicht, daß diese lieben entschiedenen Leute bei irgend einem westlichen Blatte Rath gesucht hätten. Wir meinen aber, der Rath, wenn er wirklich gegeben worden sei, wäre gar so übel nicht und stimme gar wohl mit Gottes Wort. Vgl. Tit. 3. 10. 2. Cor. 6. 17. Denn was die „Zeitschrift“ von nicht überstürzen wollen schreibt, ist äußerst komisch, nachdem der Kampf im General-Council seit 10 Jahren entbrannt ist und dasselbe darum schon eine Reihe von Synoden verloren hat. Wir nehmen überhaupt noch manchmal gerne das diesjährige Vorwort der „Zeitschrift“ zur Hand und vergleichen dasselbe mit ihrer jetzigen Sprache. Damals, vor noch nicht einem Jahre, schrieb sie: „Jetzt sehen wir ein, daß ein harter Kampf eben um des Friedens willen unbedingt notwendig ist und daß es eine Sünde wäre, wie die Sachen jetzt stehen, demselben entgegen und ausweichen zu wollen. Es gilt: Thue deine Pflicht und überlasse die Folgen dem lieben Gott, der am Ende Alles wohl macht.“ Und jetzt? Ja jetzt heißt es: nicht überstürzen, kein gesetzliches Treiben, kein äußerlicher Zwang!

Doch die Stellung, welche die „Zeitschrift“ den lieben New Yorkern und andern, die sich zur entschiedenen Seite bekennen, anweist, können diese sich wohl gefallen lassen. Sie sind also im General-Council das, was die „Erleuchteten und Beförderten“ in einer christlichen Gemeinde sind. Aber gerade darum würden sie durch ihren etwaigen Austritt am lautesten und deutlichsten bekennen und bezeugen, daß ihr Gewissen in Gottes Wort gefangen ist und daß sie darum gebunden sind, alle und jede Glaubensmengerei und Indifferenz zu meiden. Und darum wäre ihr Austritt ein Act rechter, thatsächlicher Liebe zum General-Council, dadurch dasselbe an einem neuen Beispiel lernen könne, wie die heillose Union allezeit trennt und zerreißt, und eine Mutter ist unsäglicher Spaltungen.

Die „Zeitschrift“ schreibt ferner: „Schnelle Bekehrungen. — Bei Gott sind alle Dinge möglich, auch die plötzlichen Bekehrungen, aber wenn Leute, die noch vor kurzer Zeit reformirt oder unirt waren, auf einmal, gleichsam über Nacht so besonders streng lutherisch werden, daß sie in ihrem unzeitigen Eifer alte, erfahrene immer treu erfundene Diener der Kirche verachten, die keine solche Sprünge machen wie sie, sondern stetig wachsen, so muß man es den

alten, langsamen Pennsylvaniern nicht übel nehmen, wenn sie bedenklich zuschauen und nicht gleich mit dem Strome schwimmen wollen.“

Wir meinen eine Bekehrung sei immer gut, wenn sie nur von der Finsterniß zum Lichte, vom Irrthum zur Wahrheit, von der Gewalt des Satans zur Freiheit der Kinder Gottes geschieht, mag sie nun eine schnelle und plötzliche, oder eine allmähliche sein. Daß aber freilich Unionisten sich ärgern, wenn einer der Ihrigen zur rechten Erkenntniß kommt und sich als einen treuen Lutheraner bekennet, daß sie das unzeitigen Eifer, Sprünge machen, Verachtung alter, erfahrener, treuerfundener Diener der Kirche nennen, das ist von jeher so gewesen. Auf das „stetige Wachsen“ solcher Unionsleute aber wird meistens das Wort des Apostels Paulus angewandt werden können, das er 2 Tim. 3. 7 redet: „Sie lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“

Daß man die „Zeitschrift“ ein em einfältigen Christen, der nicht ganz helle Augen hat, um das Falsche von den Wahren unterscheiden zu können, nicht in die Hand geben kann, beweist wiederum ein Artikel in der Nummer vom 11. Novbr., betitelt: „Von der geistlichen Zucht des Pfarrers gegen sich selbst.“ Derselbe ist aus Wilmar's Pastoraltheologie genommen und heißt es darin wörtlich also:

„Vor Allen gehört hieher die schwere Aufgabe, das Geltendmachen der irdischen Persönlichkeit gegenüber der Gemeinde gänzlich wegfällen zu lassen und den eigenen Gedanken zu entsagen. Hier reicht es nicht aus, an Christum zu glauben und Christum zu lieben, sondern mit seinem ganzen Ich bei der Spendung der Sakramente, bei der Absolution und der Wortverkündigung in Christo aufzugehen (sein Ich gänzlich zu vergessen und Christum an dessen Stelle treten zu lassen), was von keinem Gemeindeglied gefordert werden kann und gefordert wird.“

Und weiter unten wird darin gesagt: „Der Pfarrer betet vorzugsweise erhörlich, und dies erhörliche Gebet wird gestützt durch die Gebetszucht.“

Und solche römische oder romanisirende Irrlehre tißt die „Zeitschrift“ als goldene Wahrheit auf! Welcher lutherischer Pastor könnte seinen Gemeindegliedern ein solches Blatt empfehlen!

Wie muß doch ein unionsfeliges Herz lachen, wenn es folgende Notiz aus dem unirten „Friedensboten“ liest:

„Milwaukee, Wisc. Gestern, als am 31. October Abends hatten wir hier in einer Kirche der Evangelischen Gemeinschaft eine gemeinsame Reformationsfeier. Ein Methodisten-Prediger war Präsident, der reformirte Pastor betete nach dem Anfangs-Gesang, ein Baptisten-Prediger hielt die Bibellection, und nachdem dann noch der Chor gesungen hatte, predigte (ich nämlich der unirt Pastor,) über Psalm 36, 8—10. An diese Predigt schloß sich das Lied: Sei Lob und Ehr u. s. w. Darnach predigte noch Pfr. Keller von der Methodistenkirche über Joh. 13, 17. und der Pastor der Kirche, in der wir uns befanden, machte den Schluß mit einer kurzen Ansprache, in welcher er auch die Kollekte zum besten des christlichen Jünglings-Vereins empfahl. Nach dem letzten Gesange hielt ein Methodisten-Prediger das Schlußgebet. — Es war eine rechte schöne Feier.“

Albrechtsbrüder, Methodisten, Reformirte, Bap-

tisten, Unirte, — alles ein Ruchen! Entweder sind sie einig, dann sollten sie ihre besonderen Kirchengemeinschaften aufgeben und sich nicht mehr der Sünde der Kirchentrennung (Schisma) schuldig machen; oder sie sind nicht einig, dann ist eine solche „recht schöne Feier“ ein frommer Betrug, ein falscher Schein. Und das ist der Fluch der Union, daß sie nach einer oder der anderen Seite hin sündigen muß.

Z.

Stand der evangelischen Mission. Nach der „Allg. Missionszeitschrift“ arbeiten gegenwärtig 3132 Missionare mit 1559 Stationen. Als Frucht der Mission zählt man 1,537,074, rund über 1½ Millionen Christen, von denen fast 421,000 zum hl. Abendmahle zugelassen werden. Die meisten Bekehrten sind in Afrika mit 472,000, nahe hinan kommen Amerika und Asien; Australien und Polynesien haben 263,556 Bekehrte. Das sind noch wenige unter der ungeheuren Menge von Heiden und Mohammedanern. Doch belehrt man uns, daß die neuere Mission ebensoviel geleistet habe als die Mission der ersten Kirche in dem gleichen Zeitraum, wiewohl das schwer zu ermitteln ist, weil für die ältere Zeit feste Zahlenangaben fehlen. Die meisten Missionare stellt England, nämlich 1050, ihm folgt Deutschland und die Schweiz mit 502 Missionaren, Amerika mit 460 u. s. w. Um auch von dem Hauptvorwurfe der Mission zu reden, so kostet sie den Missionsgesellschaften insgesamt 22,146,281 M. jährlich, wovon England allein über 12 Millionen M. verbraucht, Amerika über 7 Mill., Deutschland und die Schweiz über 2 Mill. Man rechne dagegen einmal die Theater und den überflüssigen Luxus, da werden noch ganz andere Summen herauskommen! Es hat jemand ausgerechnet, daß unser Volk seit 1870 in drei Jahren zu seiner Begeisterung für 4000 Millionen M. Bier vertrunken hat. (Münkel.)

Einige Zeit nach dem Tode des verstorbenen renitenten Pfr. Grau zu Lichtenau richtete der Sohn desselben, Grubendir. W. Grau, an das Gesamtkonfistorium, welchem, wie die Dinge nun einmal liegen, heutzutage thatsächlich die Entscheidung über solche Angelegenheiten zusteht, das Ersuchen, seine Genehmigung zur Errichtung eines Grabsteines für den verstorbenen Pfr. Grau auf dem dortigen Kirchhof zu ertheilen. Die Angehörigen hatten die Absicht, die letzten Worte aus Dffb. 2, 10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ nebst Angabe Name und Stand des Verstorbenen auf dem Grabstein anzubringen, welches Grubendir. Grau der Behörde auch mittheilte, indem er, was die Schriftstelle betrifft, einfach Dffb. 2, 10 angab. Hierauf wurde dem Bittsteller resolvirt: „Was die Angabe von des Standes betrifft, so darf, weil Pfr. Grau nach den Entscheidungen des Obertribunals infolge seiner Entlassung die Eigenschaft eines Geistlichen verloren hat, eine Bezeichnung nicht gewählt werden, welche dieser Auffassung widerspricht.“ Dem gegenüber vergleiche man die allgemein freisprechenden Erkenntnisse der hessischen Gerichte trotz jener Obertribunalsentscheidungen, die eine ganz andere Frage betreffen. Schließlich wurde in einem Endbescheid die Gestattung zur Errichtung eines Grabsteines rundweg abgeschlagen, weil auch die Bezeichnung „renitenter Pfarrer“ unablässig sei. Doch das merkwürdigste bei diesen Verhandlungen

bleibt Folgendes. In dem ersten Bescheid hatte das Gesamtkonfistorium eröffnet, daß zwar die einfache Angabe der Schriftstelle: „Dff. 2, 10,“ und höchstens, was auch beabsichtigt war, die oben angegebene Schlusssätze derselben angebracht werden könnten, daß man aber die Hinzufügung der vorausgehenden Worte des zehnten Verses nicht dulden werde.

„Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet; und werdet Trübsal haben zehn Tage.“ Allerdings ist die Betrachtung auch dieses Textes sehr zeitgemäß. Ob jedoch das Gesamtkonfistorium bei diesem Bescheid sich von der überraschenden Entdeckung hat leiten lassen, daß in seinem Verhältnis zu den Penitenten diese letzteren unmöglich auf Grund der angeführten Schriftstelle als diejenigen bezeichnet werden können, die in das Gefängniß werfen oder werfen lassen und jene schweren Trübsale und Leiden verhängen, oder welche Ueberlegung die Behörde veranlaßt hat diese Stelle ausnahmsweise als unanwendbar für die Grabsteine innerhalb ihres „Verwaltungsbezirks“ zu bezeichnen: das muß einstweilen noch dahingestellt bleiben.

Da diese Sache jedoch durch die Veröffentlichung der beiderseitigen Aktenstücke in den „Hess. Bl.“ wie zu erwarten stand, einiges Aufsehen erregt hat, so sah sie die nationalliberale „Hess. Morgenztg.“, welche merkwürdigerweise zuweilen von geheimen Intentionen in Kenntnis gesetzt zu werden scheint, und zwar mehr als man von einem so gesinnten Blatte erwarten sollte, mit einem Mal veranlaßt, das Gesamtkonfistorium, welchem durch diese Veröffentlichung eine geringe moralische Verlegenheit vor dem Publikum bereitet worden war, besonders da die Behörde gar nicht nöthig gehabt hätte den unangenehmen vorderen Theil jener Stelle erst recht aus dem Tapet zu bringen, in ihrer Weise mit dem Bemerkten zu entschuldigen, daß dieser Bescheid im Hinblick auf den „in Hessen wiederhergestellten kirchl. Frieden“ so wie geschehen hätte ertheilt werden müssen. Daß sich das Gesamtkonfistorium nach so vielen traurigen Erfahrungen innerhalb seines wirklichen „Verwaltungsbezirks“ endlich nach Frieden sehnt; daß man wünscht die geschehenen Dinge ungeschehen machen zu können, weil die dadurch herbeigeführten Zustände den Stempel der Unhaltbarkeit zu deutlich an der Stirne tragen, das glauben wir schon; aber eine solche Entschuldigung jenes Verfahrens ist mehr als eine Anklage und geht über alles, was in dieser Richtung bisher in Hessen geleistet worden ist, besonders wenn man bedenkt, daß die „Parforcejagd auf das niederhessische Schwarzwild“ jetzt erst recht wieder losgehen zu sollen scheint. (Luthardt.)

Spanien. Die neue Religionsfreiheit der Protestanten hat sich eines Frühlings erfreut, über den nun schon trübe Tage und frostige Nächte gefahren sind. Das dehnbare Gesetz kann zu ihren Gunsten und Ungunsten gewendet werden, und wiewohl bei der Empfehlung desselben der Minister Canovas sehr freisinnig geredet hat, so hat er es bei der Ausführung etwas in die bekannten spanischen Stiefel zu zwängen gesucht. Ein methodistischer Gottesdienst wurde geradezu verboten, im allgemeinen den Protestanten untersagt, in Maueranschlägen die Zeit ihres Gottesdienstes bekannt zu machen, und ihren Kirchen- und Schulgebäuden die Inschrift „evangelisch“ zu geben. Canovas ist der Meinung, daß sich keine Regierung auf die Dauer ohne die Hilfe der katholischen

Geistlichkeit halten kann. Da diese aber nur von Glaubenseinheit in Spanien wissen will, so ist selbst die Duldung der Protestanten gefährdet. Die Protestanten haben sich deshalb an die protestantischen Mächte, England und Preußen, gewandt, welche, wie es heißt, gemeinsame Schritte bei der spanischen Regierung thun wollen.

Büchertisch.

Ein neuer Weihnachts Chorgesang:

„Uns ist ein Kind geboren!“ — componirt von E. Wonneberger — ist durch die „Pilger Buchhandlung“ in Reading, Pa. erschienen, und verdient als jonderlich trefflich angepriesen zu werden. Beginnend in D dur mit dem fröhlichen: „Uns ist ein Kind geboren — — — Friedefürst! — führt dann ein kurzer Orgelübergang zu einem Recitativ für Alto mit dem Text: „Siehe, ich verkündige — — — Stadt Davids!“ — in B dur, mit Orgelbegleitung; worauf wiederum ein kurzer Orgelübergang zu einem einfachen, außerordentlich lieblichen Quartett leitet in B dur: „Ich steh an deiner Krippe hier“ — Vers 1. 2 — und hierauf folgt ein voller Schluß „Chorus in D dur: „Ehre sei Gott in — — — Wohlgefallen!“ — Das ganze Stück — und hauptsächlich auch der Orgelsatz dabei — ist durchweg würdig, lieblich und zugleich den Kräften unserer gewöhnlichen Kirchenchöre angemessen. Für die äußere Ausstattung sind weder Mühe, noch Kosten gespart (so prangt z. B. das Titelblatt mit einem anmuthigen größern Holzschnitt: Die Hirten an der Krippe des Jesuskindleins;) und so — nur 4 kleine, mit einem Federstrich leicht zu berichtende Druckfehler ausgenommen — bleibt wohl kaum etwas zu wünschen übrig. — Der Preis ist: einzeln 20 cts, beim Duzend \$1.75 portofrei. J. J. E. S.

1. 349 Lieder für Schule und Haus in den Vereinigten Staaten, insbesondere für die Elementar- und Mittelklassen in den Stadtschulen, sowie für die Parochial-Schulen auf dem Lande. — Gesammelt und zu beziehen von Rev. C. F. Döhrring, Plum Hill, Washington Co. Pa. —

Des Liederbüchermachens hat's, wie es scheint, auch kein Ende, besonders für Schulen, Sonntagschulen, und dgl. Nun es ist immerhin erfreulich, daß man der lieben Jugend soviel Aufmerksamkeit schenkt und für sie arbeitet und sorgt. Wir würden darum auch diese Sammlung von Liedern eine dankenswerthe Arbeit nennen, — wenn nicht unter die mancherlei trefflichen Lieder sich auch solche nicht wenig eingeschlichen hätten, damit die lieben Kinder den Herrn Jesus sich nicht in das Herz hinein, sondern hinaus singen. Bei flüchtiger Durchsicht des Büchleins sind uns hauptsächlich folgende anstößige Stellen aufgefallen. In dem 47. Liede lautet der dritte Vers: „Wer die Menschen liebt als Brüder, wird im Grab einst sanfter ruhn.“ Das paßte sich wohl besser für ein Freimaurer-Gesangbuch. Auch das Lied: „Freut euch des Lebens“ enthält mehrere solche Stellen, die der Heilslehre entschieden widersprechen und den Frieden des Gewissens von Redlichkeit, Treue und Wohlthun herleiten. Das Lied 155. „Jesus unser Vorbild“ ist ganz verkehrt und läßt den Heiland nur als ein Tugendmuster gelten; ist überhaupt eine klägliche Reinerlei. Im 201. Lied wird die Unschuld leugnet und heißt es darin: doch freudiger schlägt noch

ein schuldlos Herz, es weiß nichts von Neue, von Unrecht und Schmerz!! Auch „Leb' immer Treu und Redlichkeit“ fehlt nicht darin. Es gereichen diese Gebrechen hin, dieser Liederansammlung unsere Empfehlung versagen zu müssen. Es giebt soviel besseres und gediegeneres, daß wir dies Büchlein in keiner lutherischen Schule sehen möchten.

2. Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche. Unter Mitwirkung vieler protestantischer Theologen und Gelehrten in zweiter durchgängig verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von Dr. F. F. Herzog und Dr. G. L. Plitt. 1. Heft. Leipzig 1876. Reading, Pa. Pilgerbuchhandlung.

Von diesem für einen Theologen sehr werthvollen Werke, dessen erste Auflage von 3.500 Exemplaren bereits nahezu ausverkauft ist, ist also schon eine zweite Auflage nothwendig geworden. Dieselbe ist auf höchstens 15 Bände zu 800 Seiten berechnet und soll voraussichtlich in 7—8 Jahren vollendet sein; jeder Band in 10 Heften, jedes Heft von 80 Seiten 40 cts. Auf 6 Exemplare wird ein Freieemplar geliefert. Die Pilgerbuchhandlung in Reading nimmt Bestellungen entgegen.

3. Der lutherische Kalender für das Jahr 1877. Herausgegeben von Pastor S. R. Brobst u. Co. Derselbe liegt nun vollständig vor uns und ist wie herkömmlich ausgestattet. Der Lesestoff enthält allerlei gute Winke, die wohl meistens für pennsylvanische Gemeindeglieder berechnet sind. Die Listen der Synoden, Prediger &c. umfaßt wiederum alles, was sich lutherisch nennt und will uns nachgerade doch bei manchen dieser Gesellschaft unheimlich werden. Was uns nun aber ganz und gar nicht gefällt, ist die Art und Weise, wie die verschiedenen allgemeinen lutherischen Kirchenkörper charakterisirt werden. Davon heißt es: „Ursache und Veranlassung des getheilten Zustandes der Kirche sind: die verschiedenen Ansichten (?) über Fragen des Bekenntniß betreffend, und die mehr oder minder consequente Annahme derselben, sowie auch zum Theil die daraus gefolgerte Durchführung der kirchlichen Gebräuche im Gemeinleben. Es fehlt uns an Raum, hier den Lehrstandpunkt dieser Körper zu beschreiben; wir wollen nur kurz bemerken, daß die Synodalconferenz die sogenannte „missourische“ Richtung der amerikanischen Kirche in sich begreift; das General-Council sich zu den Bekenntnißschriften nach deren buchstäblichen, historischen Sinne bekennt, die Besprechung verschiedener Fragen aber noch nicht für abgeschlossen erklärt hat, wie die Synodalconferenz lehrt; die General-Synode des Nordens sich mehr zu dem Bekenntnisse im Allgemeinen als im Besonderen (?) bekennt, in manchen Punkten bedeutende Freiheit erlaubt und z. B. das sogenannte Neumaßregelwesen in ihrem Kreise vielfach duldet; die südliche General-Synode ziemlich denselben Standpunkt wie die nördliche vertritt, sich dem General-Council aber etwas nähert.“ Das ist, man verzeihe uns den Ausdruck, Wischi-Waschi und macht den Eindruck, als ob die Firma Pastor S. R. Brobst u. Co. es mit Niemand verderben und ihren Kalender überall anbringen wolle. Was heißt das: „missourische Richtung?“ Bekennt sich die Synodal-Conferenz etwa nicht zu den Symbolen in ihrem buchstäblichen, historischen Sinne? Z.

Pastor G. L. v. Nordeck.

Unerwartet schnell ist dieser müde Pilger in der Heimath angelangt, nach welcher er sich längst gesehnt und auf welche er sich bereitet hatte. Auf 59 Jahre und fast 4 Monate hat er sein Leben gebracht und von diesen nur die letzten zehn Jahre dem heiligen Predigtamt im Dienste der lutherischen Kirche widmen können; denn seine frühere Lebenszeit verbrachte er nicht nur in einem weltlichen Berufe, zuletzt als Schiffscapitän, sondern auch im gottentfremdeten Weltdienste, bis der gute Hirte auf wunderbare Weise dies verlorne Schaf fand, seiner Herde beifügte und zuletzt noch einen Hirten aus ihm machte, der sich treu bemühte, nach dem Maße seiner Gaben und dem Grade seiner Erkenntniß Seelen für das Lamm zu werben und über dem Berufe zu sterben. Nach kurzem Dienste an der Gemeinde in New-Auburn, Sibley Co., Minn., stand er sieben Jahr an der Gemeinde in Woodbury, Washington Co., Minn., der er unter unaufhörlichen Anfechtungen und Krankheit diente auch dann noch, nachdem er etwa ein Jahr vor seinem Ende einen Schlaganfall erlitten, in Folge dessen er nur mühsam Zunge und rechte Hand gebrauchen konnte. Nachdem er im September dieses Jahres noch die Freude erleben durfte, die von ihm selbst geplante und gebaute neue Kirche einzuweihen, legte er lebensmüde und sterbensfreudig das Amt nieder und wurde nach einem erneuerten Schlaganfall ganz plötzlich faul und, wie wir zu der Gnade Gottes hoffen dürfen, selig durch das Todesthal in die Ruhe entrückt, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes. Solches geschah den 2ten November Abends 9 Uhr, worauf die irdischen Ueberreste Sonntag den 5ten in St. Paul unter zahlreichem Geleite seiner Gemeinde und der St. Pauler Gemeinden und deren fünf Pastoren zur Erde bestattet wurden.

Er hinterläßt eine Wittve und ein Waislein von 18 Monaten.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen.

Kirchweih und Amtseinführung.

Am 18. Sonntag u. Trin. feierte die Gemeinde in Nekime ein doppeltes Freudenfest. Nach dem Tode ihres früheren Pastor H. Hoops berief dieselbe Pastor G. Thiele aus Manitowoc. Nachdem seine frühere Gemeinde ihn im Frieden entlassen hatte, nahm er diesen Beruf an und wurde im Auftrag des hochw. Präsidenten der Synode, von dem Unterzeichneten im Beisein des Herrn Pastor F. Waldbt an oben genannten Sonntag in sein Amt eingeführt.

An demselben Sonntage durfte die Gemeinde ihr neues Gotteshaus einweihen. Dasselbe ist 30—55 Fuß groß, außen mit Bruchsteinen umsetzt und hat einen recht hübschen 80 Fuß hohen Thurm. Mit etlichen wenigen Familien hat Pastor Waldbt, vor ungefähr neun Jahren, daselbst, eine Gemeinde gegründet. Diese wenigen wollten aus Bekenntnistreue sich einer damals sehr starken unirten Gemeinde nicht anschließen. Diese Treue hat der barmherzige Gott so gesegnet, daß aus jenem damals kleinen Häuflein nun eine stattliche Gemeinde von 70 Familien geworden ist, während die unirte unterdessen sehr klein wurde. Da wurde nun endlich der Raum in der alten, übrigens recht schönen Blockkirche, sehr klein und die Gemeinde baute sich nun ein recht geräumiges Gotteshaus. Herr Pastor Waldbt, der einstige Grün-

der Gemeinde, durfte durch Gottes Gnade die erste Predigt in dieser neuen Kirche halten. Der treue Herr der Kirche, unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus, nehme dieses Gotteshaus sammt dem Prediger und Gemeinde in seinen Schutz und fahre fort dasselbe zu segnen, auf daß daselbst viele Seelen für sein himmlisches Reich gewonnen werden!

Ph. Brenner.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. G. Thiele, Vandynne, Wis.

Missionsfest.

Am 8ten October, dem 17ten Sonntage nach dem Feste der Heiligen Dreieinigkeit, wurde in Fond du Lac das jährliche Missionsfest gefeiert. Außer der Ortsgemeinde nahmen auch die Gemeinden in Forest mit ihrem Pastor Hagedorn, die in Eldorado und die Gemeinde in Ripon mit ihrem Pastor Tiefeld daran theil. Die Festprediger waren Pastor Tiefeld, Pastor Nehu und der Unterzeichnete. Das Fest gehörte mit zu den lieblichsten und schönsten, die gefeiert werden. An Aufmerksamkeit gegen ihre Gäste ließen es die Glieder der festgebenden Gemeinde nicht fehlen. Die Collecten betragen über 60 Dollars. Möge nun der Herr auch das gepredigte Wort gesegnet sein lassen!

Watertown, den 18ten Nov. 1876.

Aug. F. Ernst.

Einführung.

(Verspätet durch Krankheit des Einsenders.)

Im Auftrag des Präsidiums der ehrwürdigen Minnesotafynode wurde Herr Cand. G. H. Albrecht, nach erhaltenem Berufe von der ev. luth. St. Mathäusgemeinde in Town Penn, Mc Leov Co., Minn., Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde, ordinirt und eingeführt. Gott segnehirt und Heerde.

P. Rupprecht.

Adresse:

Rev. G. H. Albrecht,
New Auburn,
Sibley Co., Minn.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor F. Pieper einen Berufe von der ev. luth. Gemeinde in Manitowoc erhalten und denselben mit Zustimmung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Präses am 24. S. n. Tr. in sein neues Amt vom Unterzeichneten eingeführt.

A. Kleinhaus.

Conferenz-Anzeige.

Die südwestliche, gemischte Pastoralconferenz in Minnesota, versammelt sich S. v. vom 9. — 11. Januar 1877 bei Herrn Pastor Emmel in St. Peter.

G. E. Ahner.

Beränderte Adresse.

Rev. F. Pieper,
Manitowoc, Wis.

Quittungen.

Durch Pastor Edelmann erhielt ich für Emigranten-Mission \$7.27, gesammelt am Erntedankfest seiner Gemeinde. Der Herr segne Gabe und Geber.

Für durch Pastor Th. Jädel vom Frauenverein der ev. luth. Gnaden-Gemeinde \$20, richtig erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Dank.

S. Reyl,

13 Broadway, New York.

Quittungen.

Für die Anstalt: P. Brenner, Reformationsfest Collecte \$6.70. P. J. Meyer, do \$6; P. Hagedorn, do in der St. Pauls- und St. Johannes Gemeinde \$11; P. Schimpf Erntedankfest-Collecte in der St. Pauls Gemeinde \$12.27; in der St. Mathäus Gemeinde \$1.38; in der St. Johannes Gemeinde \$1.25; P. Urgvot, vom Frauenverein \$13; P. Goldammer, Collecte in Wheatland \$4; P. Siegler von Vater Kirsi \$5, Altv. Kirsi \$8, Emil Kirsi \$3, Wittve Edelberg \$2, Fr. Onewitow \$2.50, W. Munds \$2, G. Wilgrups \$2, Aug. Ely \$1, Jac. Schille \$1, Ludw. Friske \$1, Carl Kuhl \$1, David Kortbein \$1, Wendland \$1, Fr. Koepke \$1, W. Zellmer \$1, Joh. Bartels \$1, Joh. Brehmer \$1, Joh. Holz \$50 cts, W. Radtke \$50 cts, R. Manthey \$50 cts, W. Scheder \$50 cts, Chr. Wurster \$50 cts, Aug. Tonn \$50 cts, Carl Riefe \$25 cts, W. Arndt \$25 cts, August Reck \$25 cts, August Baarh \$25 cts, Joh. Jesse \$25 cts, Fr. Edelberg \$50 cts, Franz Albrecht \$25 cts; P. R. Pieper, Reformationsfest-Collecte \$7.50; P. Brodmann, do \$13.30; P. Bading von Mr. Schwarting \$5, Mr. Bäwald \$1, Mr. Ferd. Kiechler \$3, Joh. Langenberger \$3, Fr. Wotter \$1, P. Bredfeld \$1, H. Steinmann sen \$3, Wilhelmine Seifert \$50 cts, Julius Wagner \$1, Mr. Petermann \$5, Cath. Fischer \$1, Fr. Gehringer \$1, C. Haarmann \$1, Frau Pantow \$2, Joh. Tiens \$1, Emilie Hoff \$50 cts, Caroline Winter \$50 cts; P. Althoff, Erntedankfest-Collecte \$6.25; Aus Eldorado von Daniel Wilf \$1, David Bräger do, Heinrich Buntow do, Friedrich Dellhoff do, Friedr. Hasbhart do, W. Hasbhart do, Carl Külle do, W. Plester do, J. Schwabe W. Log & Tant do, August Zuluhr do, J. Buntrock \$5 cts, W. Haack do, Jacob Henning do, C. Ridert do, J. Ridert \$25 cts, Fr. Henning do, J. Dunn do. R. Adelberg.

Für arme Studenten: Past. Popp, Dankopfer der Gem. zu Paris \$10.10—Past. Waldbt, Reformationsfest Coll. \$10.30.—

Für die Baucasse: Past. Lieb, von Ferd. Krohn \$2.—Past. Conrad von F. Benz \$1,—Past. G. Heim von St. Gast \$5, W. Strauß \$3, A. Dittmann \$3, A. Kroner und Dittmann \$2, Fr. Kroener \$1, F. Zimmermann \$2 cts, A. Jacobus \$1, F. Boht \$2, Grabe & Keller \$50 cts, R. Ahrens \$2, Frau Zeiser \$1, Weimar & Comp \$5, Frau Gessel \$40 cts, Gust. Voigt \$2, A. Michmann \$1, Frau Selz \$50 cts, R. Schuller \$50 cts, Frau Berse \$75 cts, Frau Rehsfuß \$1, R. N. 10 cts.

Für Heiden-Mission: Von der St. Pauls Gem. in Tomah \$3.70—Past. Conrad von G. Bed, sen. \$5.—Past. Waldbt, aus Missionsstunden \$8.26.—

Für die bedrängten Glaubensbrüder in Minnesota: Past. W. E. Strobel, Hälfte der Reformationsfest-Collecte der Gem. in Wilton \$6.

R. Adelberg.

Wittventasse: Durch Past. Wübber Reformationsfest-Collecte von seiner Dreieinigkeits-Gemeinde \$11.07; durch P. Althoff Erntedankfest \$4.15; fürs Reich Gottes durch P. Popp \$8.5;

J. Bading.

Synodalkasse: Für Synodalberichte von P. Martin Deuninger \$2, von P. J. J. Meyer \$1, von Herrn W. Wagner 1.50.

J. Bading.

Für das Gemeinde-Blatt: Die Pastoren Edelmann, XII, 60 cts. Oypen, XII, \$3.40. Sandvoß, XI, \$1.15. J. Meyer, XII, \$5.00. Schumann, XII, 1.05. G. Hoffmann, XII, \$10.00. Popp, XII, \$4.20. Keller, XII, \$1.05. Günther, XII, \$7.35. Frey, XI, \$1.05. F. Piper, XI, 11.00. XII, \$6.00.

Die Herren: Wagner XI, \$10.00. Bierck, XI, \$1.10. Schilling, XII, \$1.05. Schwanz, XI, XII, \$2.10. Schröder, XII, \$1.05. F. Thimjan, XII, \$1.05. Jaf. Schneider, X, XI, XII, XIII, \$4.95. Sillwood, XI, \$1.10. H. Wiemer, X, XI, \$2.25. Frank Jürgens, XII, \$1.05.

Wittve Geiger, XII, \$1.00. Th. Jädel.

Quittung.

Für den Haushalt sind eingegangen von Herrn Pastor Dagesfördes Gemeinde in Postwids Valley \$6.10, von Herrn Pastor Edelmanns Gemeinde in Burlington \$22.87, welches mit herzlichstem Danke gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt

Watertown, den 18ten Nov. 1876.

Berichtigung.

In meiner Quittung für die Anstalts-Casse in der letzten Nummer sollte die von Past. Vogel empfangene Summe \$10.50 heißen, und nicht \$10.15. Ebenso in der Quittung des Herrn Past. Spedhard für die Taubstummen-Anstalt muß \$15. für \$10. gesetzt werden, die von Past. Brenner's Gem. gegeben wurden.

R. Adelberg.

Synodal-Buchhandlung.

Der Kalender für 1877 herausgegeben von der Ehrw. Missouri-Synode, sowie auch die bereits erschienenen Berichte der diesjährigen Sitzung der Synodal-Conferenz (20 cts das Stück) sind bei uns vorrätzig.

F. Werner.

432 Broadway.